



Sprachwechsel, Spracherhalt und Sprachverlust deutschsprachiger Migrantinnen im Norden Finnlands

Sabine Grasz

ORCID: [0000-0003-3841-9539](https://orcid.org/0000-0003-3841-9539)

This paper explores the experiences and views on language shift, language maintenance and language loss of four German-speaking migrants living in northern Finland. The study is part of the project “German speakers in North Finland” that aims to give a comprehensive inventory of language identities, multilingual communicative practices and strategies of language maintenance and inter-generational language socialization of German-speaking migrants in northern Finland. The informants in this study came to Finland as adults and have similar educational backgrounds. However, they differ in terms of age, length of stay and place of residence, which has an impact on opportunities to use the first language. Two of them are young students who came to northern Finland only a few years ago and live in university towns. The two others are in their late 50s and early 60s and have lived in Finland for 27 and 15 years, most of that time in small villages. The thematic analysis of the interviews shows that all four informants have changed their language during their time in Finland. While the two older informants have changed to Finnish, the two younger informants have changed to English as their dominant language. Despite the language shift, German plays a role for all

informants, even if only a minor role for the two older ones.

Language loss is perceived by all four informants, but is not primarily understood as a deficit, but as a “natural” consequence of migration. Important factors influencing these processes are the family situation, the language skills of the partners and the place of residence. The analysis shows that living in northern Finland influences access to the German language and contacts with other German-speaking people. Above all, in small villages Finnish is the predominant means of communication and contacts with the German language are mainly limited to the private domain.

Keywords: German speakers in Finland, language maintenance, language shift

1. Einleitung

Sprachwechsel, Erstspracherhalt und Sprachverlust sind zentrale Aspekte translokaler Sprachbiografien und damit auch ein wichtiges Thema in der soziolinguistischen Migrations- und Mobilitätsforschung (vgl. Busch 2017). Dieser Beitrag zeigt anhand von vier exemplarischen sprachbiografischen Erzählungen, welche Rolle die Erstsprache im Leben deutschsprachiger Migrantinnen in Nordfinnland spielt und wie diese den (teilweisen) Verlust der deutschen Sprache wahrnehmen. Die Daten dieser Untersuchung stammen aus dem Projekt *DNFi: Deutschsprachig(e) im Norden Finnlands*, in dessen Rahmen Sprachbiografien deutschsprachiger Migrant/innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Nordfinnland¹ gesammelt und analysiert werden. Das Projekt zielt darauf ab, Einblicke in die sprachlichen Identitäten, mehrsprachigen Praktiken und Strategien des Zweitspracherwerbs, des Spracherhalts und der Sprachweitergabe innerhalb der Familie in dieser Sprachgruppe zu geben. Es steht damit in der Tradition der Sprachbiografieforschung, die den Anspruch hat, das Subjekt in die Sprachwissenschaft

1 Im Besonderen werden hier die Regionen Nordösterbotten, Lappland und Kainuu betrachtet.

zurückzuholen und die Perspektive des erlebenden und sprechenden Individuums zu betonen (Busch 2016: 2; Busch 2017: 22). Mithilfe sprachbiografischer Forschung ist es laut Busch (2017: 17) möglich, „subjektives Erleben, emotionales Empfinden und sprachideologische Wertungen, aber auch Wünsche und Imaginationen, die mit Sprache verbunden sein können“, miteinzubeziehen.

Deutsch-finnische Beziehungen und die Rolle deutschsprachiger Menschen sowie der deutschen Sprache in Finnland sind aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht worden (z.B. Breier 2017 & 2020; Hentilä/Hentilä 2016; Hietala 2017; Junila 2006; Kortelainen/Kolehmainen 2022; Martin 1973; Parry 2022; Schweitzer 1993; Schweitzer/Bastman-Bühner 1998). Das Projekt *DNFi* möchte die bisherige Forschung um eine soziolinguistische Perspektive auf Nordfinnland und damit auf Mehrsprachigkeit mit der Erstsprache Deutsch außerhalb von urbanen Zentren erweitern. Mehrsprachigkeit wurde bisher hauptsächlich im Kontext von Großstädten untersucht (vgl. z.B. den Überblick bei Riehl 2004: 60–62), während ländliche und städtische Randgebiete weniger Aufmerksamkeit erhalten haben, weil davon ausgegangen wurde, dass sie ethnisch und sprachlich weniger gemischt sind (Cornips/de Rooij 2018: 3), obwohl das nicht immer der Realität entspricht. Spätestens im Zuge der Globalisierung ist Mehrsprachigkeit zu einer inhärenten Eigenschaft einer großen Anzahl einzelner Gemeinschaften, unabhängig von ihrer Größe, geworden (Aronin et al. 2013: 4). Das hat zur Folge, dass Sprachpraktiken verstärkt auch von Bewohner/innen ländlicher und marginaler Gebiete überdacht werden müssen (Cornips/de Rooij 2018: 10–11).

Mit Sprachwechsel, Spracherhalt und Sprachverlust werden unterschiedliche Variablen in Zusammenhang gebracht, beispielsweise Alter zum Zeitpunkt der Migration, Geschlecht, Bildungshintergrund, familiäre Situation, Länge des Aufenthalts in der anderssprachigen Umgebung, Gelegenheiten, die Sprache zu benutzen, Größe bzw. Konzentration der Sprachgemeinschaft und Prestige der Erstsprache (Busch 2017; Clyne 2003; Riehl 2004; Spolsky 2021). Die Informantinnen dieser Untersuchung, vier Migrantinnen aus Deutschland, sind alle im Erwachsenenalter nach Finnland gekommen und haben einen ähnlichen Bildungshintergrund mit Ausbildungen im tertiären Bildungsbe-
reich. Sie unterscheiden sich jedoch in Hinblick auf das Alter zum Zeitpunkt der Interviews, die Aufenthaltsdauer und den Wohnort, der einen Einfluss auf

die Möglichkeiten, die Erstsprache zu verwenden, hat. Zwei der Informantinnen sind junge Studentinnen, die erst vor einigen Jahren nach Nordfinland gekommen sind und in Universitätsstädten leben. Die beiden anderen Informantinnen sind Ende 50/Anfang 60 und leben seit 27 bzw. 15 Jahren in Finnland, die meiste Zeit davon in kleinen Dörfern. Die Analyse konzentriert sich auf die Rolle, die die Erstsprache Deutsch im Leben der Informantinnen spielt. Dabei werden folgende Forschungsfragen beantwortet:

- 1 In welchen Domänen verwenden die Informantinnen ihre Erstsprache Deutsch?
- 2 Wie wichtig ist ihnen der Erhalt der Erstsprache?
- 3 Welche Verlusterscheinungen in der Erstsprache beschreiben sie und wie bewerten sie diese?

Der Beitrag beginnt mit Informationen zum soziolinguistischen Hintergrund deutschsprachiger Menschen in Finnland. Im Anschluss daran werden der theoretische Rahmen, die Daten und der Forschungsansatz vorgestellt, gefolgt von einer kurzen Zusammenfassung der Migrationsgeschichte der vier Informantinnen. Danach werden die Ergebnisse der thematischen Analyse der Interviews zu den drei Forschungsfragen präsentiert und diskutiert.

2. Deutschsprachige in Finnland

Laut *Statistics Finland* lebten im Jahr 2022 insgesamt 7 611 Personen mit Deutsch als Erstsprache² in Finnland. Deutschsprachige stellen – nicht zuletzt aus historischer Sicht – eine bedeutende Sprachgruppe dar, da es seit mehreren Jahrhunderten vielfältige enge Kontakte zwischen Finnland und den deutschsprachigen Ländern gibt. Laut Kortelainen und Kolehmainen (2022: 9) gehören sie zu den ältesten Sprachminderheiten in Finnland und werden bereits seit dem Jahr 1874 in der Erstsprachenstatistik erfasst. Heute gehören

2 Darüber hinaus gibt es noch weitere Personen mit Deutsch als Zweitsprache, die jedoch bei der Registrierung der Personen mit festem Wohnsitz in Finnland nicht erhoben wird.

sie nicht mehr zu den größten Fremdsprachengruppen³ Finnlands. Obwohl die Zahl der Deutschsprachigen seit Anfang der 1990er Jahre stetig gestiegen ist, hat die Zahl anderer Sprachgruppen im gleichen Zeitraum schneller zugenommen. Nach Angaben von *Statistics Finland* waren 1990 insgesamt 24 783 Personen als Sprecher/innen einer Fremdsprache registriert. Bis 2022 stieg ihre Anzahl auf 495 992. 1990 waren Deutschsprachige die drittgrößte fremdsprachige Gruppe (insgesamt 2 427 Personen) nach Russisch- und Englischsprachigen. Bis ins Jahr 2022 hat sich die Zahl der Personen mit Deutsch als Erstsprache mehr als verdreifacht (7 611 Personen), aber Deutsch ist jetzt nur noch auf Platz 16 der in Finnland gesprochenen Fremdsprachen. Mehr Sprecher/innen haben nun Estnisch, Arabisch, Somali, Kurdisch, Persisch/Farsi, Chinesisch, Albanisch, Vietnamesisch, Thai, Türkisch, Spanisch, Ukrainisch und Tagalog als Erstsprache.

Auch wenn der Zuwachs an Menschen mit Migrationshintergrund alle Teile Finnlands betrifft, gibt es regionale Unterschiede bei der Anzahl und Größe der einzelnen Sprachgruppen – auch zwischen den drei Regionen, die in dieser Untersuchung betrachtet werden. Insgesamt lebten im Jahr 2022 in diesen Regionen 620 Personen mit Deutsch als Erstsprache. Die meisten von ihnen in Nordösterbotten (293 Personen), gefolgt von Lappland (285 Personen) und Kainuu (42 Personen). Betrachtet man die Nationalitäten (die allerdings keine direkten Rückschlüsse auf die Erstsprache der Personen zulassen), so besteht in allen drei Regionen die größte Gruppe aus deutschen Staatsangehörigen. In Nordösterbotten sind Österreicher/innen die zweitgrößte Gruppe, während es in Lappland und Kainuu mehr Schweizer/innen gibt. Darüber hinaus unterscheidet sich Lappland von den beiden anderen Regionen dadurch, dass die deutschsprachige Bevölkerung nicht nur im Verwaltungs- und Bildungszentrum Rovaniemi zu finden ist. Auch in den kleinen, aber von Tourismus geprägten Orten Inari, Muonio und Kittilä gibt es eine relativ große Anzahl Deutschsprachiger. In Nordösterbotten und in Kainuu hingegen ist die Zahl der Deutschsprachigen, die außerhalb der Verwaltungs- und Bildungszentren Oulu und Kajaani leben, sehr gering und wird größtenteils statistisch nicht erfasst.

3 Damit sind Menschen gemeint, die andere Sprachen als die offiziellen Sprachen Finnisch und Schwedisch oder andere einheimische Sprachen wie Samisch sprechen (zur Sprachsituation in Finnland siehe Latomaa/Nuolijärvi 2005).

Breier (2017) sieht die Deutschen in Finnland, analog zu Fortier (2000) und ihren Studien über europäische Migrant/innen in Großbritannien sowie Ruokonen-Englers (2012) Untersuchung zu Finn/innen in Deutschland, als eine unsichtbare Minderheit, was sich sicher auf Österreicher/innen und Schweizer/innen übertragen lässt. Das bedeutet, dass sich deutsche Migrant/innen in der finnischen Gesellschaft weitgehend problemlos einfügen, sowohl kulturell als auch aufgrund ihres Aussehens, und ihre Herkunft meist nicht stigmatisiert, sondern von überwiegend positiven Beziehungen geprägt ist (Breier 2017: 28). Stigmatisierung drückt sich über soziale Machtkonstellationen und Ausschlussmechanismen aus (Busch 2017: 27–28), ihr weitgehendes Fehlen ermöglicht aber den Deutschen in Finnland „a freedom of choice concerning their self-representation. They are able to direct how they want to be perceived depending on the situation.“ (Breier 2020: 42) Darüber hinaus gibt es laut Breier (2020: 42) einen relativ leichten Zugang zur deutschen Sprache in Finnland im Allgemeinen und in Helsinki im Besonderen, was ein wichtiger Faktor in Hinblick auf Sprachwechsel bzw. Spracherhalt darstellen kann.

3. Sprachwechsel, Spracherhalt und Sprachverlust im Kontext transnationaler Migration

Im Zuge von Migration in eine anderssprachige Umgebung kommt es immer zu einer Form des Sprachwechsels von der Erstsprache bzw. früher verwendeter Sprachen zu anderen Sprachen, z.B. der Umgebungssprache(n) oder einer *Lingua franca*. Die Sprachkontaktforschung hat gezeigt (vgl. Riehl 2004: 81–62), dass der Sprachwechsel bei Migrant/innen der ersten Generation normalerweise nur eine teilweise Aufgabe der Erstsprache zur Folge hat. Ihre Verwendung ist jedoch zumeist auf bestimmte Domänen beschränkt. Oft liegen diese im privaten Bereich, also in der Kommunikation mit der Familie oder im Freundeskreis. Einige Variablen, die Sprachwechsel beeinflussen, wurden schon in der Einleitung genannt und sie betreffen unterschiedliche Ebenen, so können sie laut Clyne (2003: 20) individuell oder gruppenspezifisch sein, sie umfassen aber auch gesellschaftliche Dimensionen. Neben den bereits erwähnten Faktoren Alter zum Zeitpunkt der Migration, Geschlecht, Bildungshintergrund, familiäre Situation (damit verbunden Erstsprache der/des Ehepartnerin/-partners, Kinder), Aufenthaltsdauer in der anderssprachigen

Umgebung, Gelegenheit, die Sprache zu benutzen, Funktionen, die der Erstsprache zukommen, Größe bzw. Konzentration der Sprachgemeinschaft und Prestige der Erstsprache, spielt außerdem die Beherrschung der Umgebungssprache eine wichtige Rolle und es zeigen sich unterschiedliche Aspekte der Akkulturation bzw. Identitätsbewahrung (Busch 2017: 66–67; Clyne 2003: 28–40; Riehl 2004: 75–76; Spolsky 2021: 188–189). Andere Faktoren können laut Busch (2017: 66–67) Traumata oder erlebte Bedrohung und ein damit verbundener Bruch mit früheren Identitätspositionen sein, was aber in diesem Korpus keine bzw. eine sehr geringe Rolle spielt.

Wenn eine Sprache nicht oder nur mehr wenig verwendet wird, kommt es zum Sprachabbau, der als Sprachverlust oder mit dem aus dem Englischen abgeleiteten Begriff *Attrition* (Riehl 2004: 74) bezeichnet werden kann. Normalerweise verschwinden Strukturen nicht plötzlich, sondern allmählich; Sprachverlust kann mit einzelnen Zugangsproblemen wie Wortfindungsschwierigkeiten beginnen und bis zum vollständigen Verlust der Sprache führen, wobei das normalerweise nicht bei voll ausgebauten Sprachen von Personen, die im Erwachsenenalter emigrieren, vorkommt (Riehl 2004: 74–75). Typische Ausdrucksformen von Sprachverlust sind lexikosemantische Fehler, Ausdrucksfehler, Wortfindungsschwierigkeiten und Code-Switching (Riehl 2004: 76), aber auch phonetische Interferenzen lassen sich in diesem Zusammenhang nennen. Wie man an den Variablen, die Sprachwechsel, Spracherhalt und Sprachverlust beeinflussen, erkennen kann, geht es um sprecherinterne Prozesse, die aber sozial beeinflusst sind und zumeist eine emotionale Ebene umfassen. Das soziale Umfeld und vorherrschende Sprachideologien (vgl. Piller 2015) wirken darauf, welche Sprache(n) Migrant/innen verwenden und wie Sprecher/innen sich und andere positionieren (Busch 2017: 17). Sie haben darüber hinaus Einfluss auf das Spracherleben, was laut Busch verstanden wird als Art und Weise, „wie sich Menschen selbst und durch die Augen anderer als sprachlich Interagierende wahrnehmen“ (2017: 19). Spracherleben ist mit Emotionen verbunden und beinhaltet, wie und ob sich Menschen in einer Sprache wohlfühlen. Emotionale Aspekte wurden in der Mehrsprachigkeitsforschung oft vernachlässigt, spielen aber in sprachbiografischen Forschungen eine wichtige Rolle (vgl. Pavlenko 2005). Spracherleben ist, wie Busch (2017: 19) betont, immer singular, es lassen sich aber Gemeinsamkeiten in sprachbiografischen Erzählungen erkennen. Typisch sind Gefühle der Zuge-

hörigkeit oder Nichtzugehörigkeit, Macht und Ohnmacht oder Scham, beispielsweise aufgrund von Defiziten in der Sprachkompetenz (Busch 2017: 26–27).

Bei der Untersuchung sprachlicher Praktiken mehrsprachiger Individuen (und Gemeinschaften) ist es außerdem wichtig, den Begriff der Sprache kritisch zu reflektieren. Einerseits betrachtet diese Studie eine relativ klar identifizierbare Migrantengruppe und bezieht sich auf – zumindest auf den ersten Blick – klar unterscheidbare Sprachen. Andererseits ist es wichtig sich bewusst zu machen, dass die verwendeten Sprachen keine klar voneinander abgrenzbaren Einheiten darstellen (Busch 2017: 9). Nach Busch (2017: 8–10) vernachlässigen essentialisierende Sprachkonzepte sowohl die jeder einzelnen Sprache innewohnende Mehrsprachigkeit (basierend auf Dialekten, Regiolekten, Soziolekten) als auch mehrsprachige Praktiken und Sprachmischungsphänomene, die heute Teil vieler Kommunikationssituationen sind. Solche Praktiken werden auch von den Informantinnen in den Interviews beschrieben und dürfen nicht (nur) als Ausdruck von Sprachverlust betrachtet werden.

Es gibt nur wenige Untersuchungen zu Sprachwechsel, Spracherhalt und Verlust der Erstsprache von deutschsprachigen Migrant/innen in Finnland. Interessant in diesem Zusammenhang ist die 1973 erschienene Arbeit von Martin zu den Einflüssen der finnischen Sprache auf die Erstsprache Deutsch von in Finnland lebenden Deutschsprachigen. Er untersuchte dabei Sprachaufnahmen von Personen, die in den 1920er und 1930er Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Finnland kamen und zumindest 15 Jahre im Land verbrachten (Martin 1973: 9). Seine Untersuchung ist linguistisch ausgerichtet und zeigt die Einflüsse der finnischen Sprache im lexikalischen und im grammatischen Bereich. Neben einigen Masterarbeiten an verschiedenen finnischen Universitäten (z.B. Ekman 2015; Jyräkoski 2016; Keto 2015; Pöyhönen 2012; Salonen 2018; Toivonen 2017) hat sich Breier (2017; 2020) in ihrer Untersuchung über Deutsche und Deutschstämmige im heutigen Helsinki unter anderem mit sprachlichen Fragen beschäftigt. Breiers Interviewstudie konzentriert sich auf Fragen der (Nicht-)Zugehörigkeit und der Grenzen zwischen Deutsch- bzw. Finnischsein. Breier zufolge spielt die Sprache eine zentrale Rolle im Leben der Informant/innen, besonders in Hinsicht auf ihre (Selbst-)Positionierung und das Gefühl der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit. Eine gute Beherrschung beider Sprachen, Deutsch

und Finnisch, gibt die Möglichkeit einer pluralen Identität, durch die es möglich ist, traditionelle ethnische Grenzen zu überschreiten (Bergem 2000: 10, zitiert nach Breier 2017: 124). Für die vorliegende Untersuchung ist außerdem die Untersuchung von Baier (2007) zur sprachlichen Situation von finnischen Migrant/innen in Deutschland von Interesse. Auch sie beschäftigt sich mit Migration im Erwachsenenalter, den unterschiedlichen Domänen, in denen die Erstsprache Finnisch und die Zweitsprache Deutsch verwendet werden, sowie mit dem Verlust der finnischen Sprache und wie dieser von den Informant/innen erlebt wird. Dabei finden sich viele Parallelen zu den Ergebnissen der vorliegenden Studie, auf die im Rahmen der Analyse eingegangen wird.

4. Daten und Forschungsansatz der Untersuchung

Die Daten dieser Studie, vier im Herbst 2021 auf Deutsch geführte Audio-Interviews mit Migrantinnen aus Deutschland, sind Teil des Korpus, der im Rahmen des Projekts *DNFi* gesammelt wird und derzeit 18 Interviews mit in Nordfinnland lebenden deutschsprachigen Menschen umfasst.⁴ Die vier Interviews wurden ausgewählt, weil sie exemplarisch Einblicke in bestimmte sprachliche Phänomene aus der Perspektive von zwei unterschiedlichen Gruppen in Hinblick auf Alter, Aufenthaltsdauer und Wohnort geben. Einerseits wurden zwei junge Informantinnen gewählt, die erst ein paar Jahre in Finnland leben und sich noch in der Ausbildung befinden und in Universitätsstädten in Nordfinnland leben. Die beiden anderen Informantinnen leben schon längere Zeit in Finnland und wohnen in kleinen nordfinnischen Dörfern. Die folgende Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Informantinnen, einschließlich ihrer Pseudonyme, ihres ungefähren Alters, der Dauer ihres Aufenthalts in Finnland, des Wohnorts⁵ und der Dauer der aufgezeichneten Interviews.

4 An dieser Stelle möchte ich mich bei der Emil-Öhmann-Stiftung und der Aue-Stiftung bedanken, die beide die Datenerhebung finanziell unterstützt haben.

5 Da die Gemeinschaft, die im Fokus dieser Studie steht, insgesamt klein ist, wurden die Informant/innen im Rahmen der Datenschutzerklärung darüber informiert, dass eine vollständige Anonymität nicht gewährleistet werden kann. Um aber die Möglichkeit der Wiedererkennung zu reduzieren, werden Pseudonyme verwendet und die Nennung der Wohnorte bzw. anderer Informationen, wie das genaue Alter oder Beruf, vermieden.

Tabelle 1. Überblick über die Teilnehmerinnen in dieser Untersuchung

Pseudonym	Alter	Aufenthaltsdauer in Finnland	Wohnort	Länge der Aufnahme
Andrea	20–30 Jahre	2 Jahre	Stadt	1:32:34
Katharina	20–30 Jahre	4 Jahre	Stadt	1:25:43
Susanne	50–60 Jahre	27 Jahre	Dorf	1:24:23
Birgit	60–70 Jahre	15 Jahre	Dorf	0:27:13

In den halbstrukturierten Interviews wurde eine Reihe von Themen behandelt, die den Zielen des Projekts *DNFi* entsprechen. Neben den in diesem Beitrag behandelten Themen (Migrationsgeschichte, sprachliches Repertoire und sprachliche Praktiken, Rolle der Erstsprache Deutsch, Sprachverlustserfahrungen) umfassten die Interviews Fragen zur sprachlichen Identität, zum Erwerb des Finnischen und zur Weitergabe der deutschen Sprache innerhalb der Familie. Das Interview als Datenerhebungsinstrument ist weit verbreitet in der deutschsprachigen Sprachbiografieforschung und wird vielfach im Zusammenhang mit Themen wie Spracherwerb, Sprachpraktiken und Identitätskonstruktionen in mehrsprachigen Umgebungen eingesetzt (vgl. Busch 2016: 4; Franceschini 2002: 19; Haas 2019: 107). Es wurde gewählt, weil es besonders geeignet erscheint in Hinblick auf das Ziel des Projekts *DNFi*, nämlich Einblicke in die Sprachbiografien der Informant/innen, in ihre Erfahrungen und Überzeugungen über ihre sprachlichen Praktiken in verschiedenen Bereichen ihres Lebens zu erhalten. Der Forschungsansatz bei der Auswertung der Interviews ist qualitativ und stützt sich auf die reflexive thematische Analyse nach Braun und Clarke (2006; 2012).

5. Sprachliche Praktiken, Erhalt der deutschen Sprache und Sprachverlustserfahrungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der thematischen Analyse der vier Interviews in Hinblick auf die drei Forschungsfragen dieser Untersuchung vorgestellt. Das erste zentrale Thema ist die Beschreibung der Domänen, in denen die vier Informantinnen ihre Erstsprache Deutsch verwenden. Außerdem geht es um die Bedeutung der deutschen Sprache für die Informantinnen

und damit verbunden um mögliche Strategien, die Erstsprache zu erhalten. Der letzte Teil der Analyse behandelt Erfahrungen des Sprachverlusts. Zu Beginn werden die vier Informantinnen vorgestellt. Dabei wird auf ihre Migrationsgeschichte, ihren sprachlichen Hintergrund und kurz auf die in diesem Zusammenhang beschriebenen sprachlichen Praktiken eingegangen. Die Verwendung der Erstsprache Deutsch wird in diesem Teil nicht behandelt, sondern erst im nächsten Unterkapitel genauer beleuchtet.

5.1. Migrationsgeschichte, sprachliches Repertoire und sprachliche Praktiken der Informantinnen

Andrea, eine der beiden jüngeren Informantinnen, kam 2019 zum ersten Mal als Austauschstudentin nach Finnland. Während dieses sechsmonatigen Aufenthalts lernte sie ihren finnischen Partner kennen und beschloss, zunächst für ein Praktikum und dann für ihr Masterstudium zurückzukehren. Insgesamt lebt sie seit etwa zwei Jahren in einer Universitätsstadt in Nordfinnland. Sie konnte kein Finnisch, bevor sie nach Finnland kam, und hat es auch während ihres Austauschstudiums nicht gelernt, sondern begann erst gleichzeitig mit ihrem Masterstudium, Finnischkurse an der Universität zu belegen. Zum Zeitpunkt des Interviews nahm sie an Kursen auf dem Niveau A2.1 (Grundstufe) nach der Skala des *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen* (GeR) (Europarat 2001) teil. Neben ihrer Erstsprache Deutsch spricht sie Englisch auf nahezu muttersprachlichem Niveau, außerdem Spanisch und Russisch. Die Sprache, die sie am häufigsten verwendet, ist Englisch, das sie zu Hause mit ihrem Partner, an der Universität und in Alltagssituationen spricht. Auch Katharina, die zweite jüngere Informantin, hatte keine Finnischkenntnisse, als sie 2017 als Au-pair nach Finnland kam. Sie begann, Finnisch in einem Sprachkurs zu lernen, den sie zweimal pro Woche besuchte, aber das Lernen der Sprache zählte nach Eigenaussage zu diesem Zeitpunkt nicht zu ihren Prioritäten. Mit der Au-pair-Familie sprach sie hauptsächlich Englisch und etwas Deutsch. Wie Andrea lernte Katharina während ihres Aufenthalts ihren Partner kennen und beschloss, sich für ein internationales Studienprogramm an der nächstgelegenen Universitätsstadt zu bewerben. An der Universität besuchte sie weiterhin Finnischkurse und zum Zeitpunkt des Gesprächs befand sie sich auf B1-Niveau (untere Mittelstufe) gemäß dem GeR. Neben Englisch hat Katharina in der Schule Spanisch

gelernt. Sie verwendet im Alltag hauptsächlich Englisch; es ist die vorherrschende Sprache in ihrem Studium, mit ihrem Partner und in ihrem Freundeskreis.

Susanne, die dritte Informantin, wanderte im Jahr 1994 aus und ihr Beispiel zeigt, wie dynamisch und komplex Sprachbiografien und Migrationsprozesse sein können. Während ihres Studiums in Deutschland in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren hatte sie finnische Freund/innen und wollte deshalb nach ihrem Universitätsabschluss einige Zeit in Finnland verbringen und die Sprache lernen. Durch persönliche Kontakte fand sie eine Arbeit und blieb in Finnland. Die ersten zehn Jahre verbrachte sie im Süden und Westen Finnlands, in überwiegend schwedischsprachigen Regionen. Da sie Schwedisch als leichter zu erlernen empfand, entschied sie sich für Schwedisch als ihre Hauptsprache und verwendete während dieser Zeit nur wenig Finnisch. Nach zehn Jahren zog sie für einen Kurzzeitjob in ein kleines Dorf im Norden Finnlands, wo sie ihren finnischen Partner kennenlernte, und beschloss zu bleiben. Erst dann begann sie, mehr Finnisch zu lernen, indem sie einige Kurse an einer Volkshochschule belegte und es täglich anwendete. Heute spricht sie es auf einem guten Niveau. Neben Deutsch, Finnisch und Schwedisch spricht Susanne auch Englisch, das sie in den ersten Monaten ihres Aufenthalts in Finnland benutzt hat, zum Zeitpunkt des Interviews aber nur noch sehr selten. Finnisch ist die dominante Sprache in den meisten Lebensbereichen von Susanne. Sie selbst würde gerne mehr Schwedisch verwenden, hat aber dazu in Nordfinnland wenig Gelegenheit. Die vierte Informantin, Birgit, kam im Jahr 2006 nach Finnland. Vor ihrer Migration verbrachte sie Urlaube in Finnland, hatte sonst aber keine engere Verbindung zum Land oder Kenntnisse der finnischen Sprache. Zusammen mit zwei schulpflichtigen Kindern zog sie in ein kleines Dorf in Nordfinnland, wo sie später Arbeit und einen Partner fand. Die finnische Sprache eignete sie sich vollständig außerhalb formalen Sprachunterrichts an und sie beschreibt selbst ihre Kenntnisse als gut. Neben Deutsch und Finnisch kann Birgit Englisch, das aber in ihrem Leben keine Rolle spielt. In ihrem Alltag verwendet sie hauptsächlich Finnisch.

Wie dieser kurze Einblick in die Migrationsgeschichte und den sprachlichen Hintergrund der Informantinnen zeigt, verfügen alle über ein mehrsprachiges Repertoire, das neben ihrer Erstsprache Deutsch die Sprachen Finnisch (auf sehr unterschiedlichem Niveau), Englisch und andere Sprachen,

die zum Zeitpunkt der Interviews jedoch keine oder nur eine geringe Rolle spielten, umfasst. Ebenfalls gemeinsam ist den vier Informantinnen, dass sich durch die Migration nach Finnland ein Sprachwechsel vollzogen hat. Hier zeigt sich aber ein Unterschied zwischen den beiden jüngeren und den älteren Informantinnen. Englisch spielt bei Andrea und Katharina eine wichtige Rolle. Es ist für beide die dominante und zumeist präferierte Sprache in den meisten Domänen ihres Lebens in Finnland, obwohl zumindest Katharina bereits über Finnischkenntnisse auf der Mittelstufe, die ausreichend für Kommunikation auf Finnisch in vielen Bereichen sein sollten, verfügt. Bei den beiden älteren Informantinnen, Susanne und Birgit, ist wiederum Finnisch die dominante und präferierte Sprache in fast allen Domänen ihres Lebens, was sich natürlich durch ihre gut entwickelten Finnischkenntnisse erklären lässt. Es hängt aber auch mit dem Zeitpunkt ihrer Migration bzw. des Umzugs nach Nordfinnland und ihrer Umgebung zusammen. Sowohl Susanne als auch Birgit schildern in den Interviews, dass sie bei ihrem Umzug in die nordfinnischen Dörfer in der Mitte der 2000er Jahre gezwungen waren, von Anfang an und trotz geringer Kenntnisse vorrangig auf Finnisch zu kommunizieren, was dazu beigetragen hat, dass sie relativ schnell Finnisch lernten. Birgit formuliert das auf folgende Weise: „Ich bin mitten in ein finnisches Dorf geraten, wo niemand Englisch spricht, und ich war einfach gezwungen zu verstehen, was die Leute sagen.“ Für Andrea und Katharina ist Kommunikation auf Englisch an der Universität, mit Behörden, ihren Partnern und Freund/innen eine Selbstverständlichkeit und beide meinen, dass sie im Prinzip kein Finnisch können müssten, um zurechtzukommen. Für Susanne und Birgit stellt Englisch keine mögliche Alternative dar. Ihre Partner sprechen kein bzw. wenig Englisch, sie brauchen Finnisch in ihrer Arbeit und in der Kommunikation mit Behörden oder den anderen Dorfbewohner/innen ist es ebenfalls notwendig. In dieser Hinsicht zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den linguistischen Praktiken in städtischen und ländlichen Gebieten und in unterschiedlichen Altersgruppen. Während Englisch in Städten (vor allem Universitätsstädten) und unter jungen Menschen zu einer *Lingua franca* wurde, die eine wichtige Ressource der Integration in der ersten Zeit in einer anderssprachigen Umgebung darstellt (vgl. Saarinen/Ennser-Kananen 2000), spielt es in Dörfern und in der älteren Bevölkerung mit niedrigeren Bildungsabschlüssen weiterhin eine geringe Rolle (vgl. Leppänen et al. 2011).

5.2. Die Verwendung der Erstsprache Deutsch

Der Erhalt der Erstsprache in einer anderssprachigen Umgebung hängt stark davon ab, ob diese nach der Migration weiterhin verwendet wird. Im vorigen Kapitel wurde gezeigt, dass sich bei allen vier Informantinnen im Zuge ihrer Migration nach Finnland ein Sprachwechsel vollzogen hat, bei den beiden jüngeren zu Englisch, bei den älteren zu Finnisch. Bei Susanne gab es sogar einen doppelten Sprachwechsel, zuerst zu Schwedisch und als Folge des Umzugs nach Nordfinnland zu Finnisch. Obwohl Englisch bzw. Finnisch im Leben der Informantinnen dominant sind, verwenden alle vier weiterhin Deutsch, jedoch teilweise in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlichen Domänen.

Eine typische Domäne, in der im Zuge transnationaler Migration die Erstsprache in einer anderssprachigen Umgebung weiterhin verwendet wird, ist der private Bereich, wobei die familiäre Situation dabei eine wichtige Rolle spielt. Wichtige Faktoren sind hier die Sprachkenntnisse der Partnerin/des Partners und ob es Kinder in der Familie gibt (Clyne 2003: 22). Das bestätigt sich in den hier zum Vergleich herangezogenen Studien von Breier (2017; 2020) zu Deutschen und Deutschstämmigen in Finnland und Baier (2007) zur Verwendung der Erstsprache Finnisch von finnischen Migrant/innen in Deutschland. Bei den finnischen Migrant/innen in Deutschland ist ihre Erstsprache Finnisch die dominante Sprache in der Kommunikation mit den Kindern. Mit ihnen verwenden 44 % ausschließlich Finnisch und weitere 35 % Finnisch und Deutsch. Anders sieht es aber aus, wenn man die Sprachverwendung mit den Partner/innen betrachtet, hier verwenden 94 % von Baiers Informant/innen Deutsch. (Baier 2007: 101–102) Breier gibt zwar keinen genauen quantitativen Überblick über die Sprachverwendung ihrer Informant/innen, sie zeigt aber, dass die Erstsprache Deutsch an bestimmten Punkten in deren Leben, bspw. bei der Geburt des ersten Kindes, besonders bedeutungsvoll wird. Zu diesem Zeitpunkt wird häufig ein Prozess der persönlichen Repositionierung in der Identität ausgelöst. Im Zuge dieses Prozesses wird die deutsche Sprache, die zuvor oft in den Hintergrund gerückt ist, wieder wichtiger, was sich in der Entscheidung äußert, sie an die nächste Generation weiterzugeben. (Breier 2020: 50)

Ähnlich wie bei den finnischen Migrant/innen in Deutschland verwenden die vier Informantinnen dieser Studie mit ihren Partnern nicht ihre Erstsprache Deutsch, wobei sich, wie schon im vorigen Kapitel gezeigt wurde, ein

Unterschied zeigt in Hinblick auf die Sprache, die stattdessen verwendet wird. Während die beiden älteren Informantinnen, Susanne und Birgit, ausschließlich Finnisch, also die Umgebungssprache, verwenden, ist es bei den jüngeren Informantinnen, Andrea und Katharina, Englisch. Deutsch kann keiner der Partner so gut, dass Kommunikation in dieser Sprache möglich wäre. Im Gegensatz zu den Partnern der älteren Informantinnen lernen die Partner von Andrea und Katharina Deutsch. Beide betonen aber, dass damit kein Überwechseln von Englisch auf Deutsch in der Kommunikation mit den Partnern angestrebt wird.

Drei der vier Informantinnen haben keine Kinder, deshalb ist die Frage des Kommunikationsmittels mit den Kindern und der Weitergabe der Erstsprache an die nächste Generation bei ihnen nicht relevant. Birgit hingegen ist gemeinsam mit zwei Kindern, die in Deutschland geboren sind, nach Finnland ausgewandert, als diese im Grundschulalter waren. Die Kinder haben in der Schule sehr gut und schnell Finnisch gelernt, die dominante gemeinsame Sprache mit der Mutter blieb jedoch Deutsch. Interessant ist aber, dass laut Birgit die Präferenz der deutschen Sprache von den Kindern ausgeht. Birgit formuliert das im Interview so: „Das [mit der Mutter Deutsch zu sprechen] war denen [den Kindern] wichtig.“ Birgit selbst empfindet die Verwendung der deutschen Sprache im privaten Kontext zeitweise als problematisch. Nämlich dann, wenn die ganze Familie zusammen ist und ihre Kinder ins Deutsche wechseln, was wiederum ihren Partner, der kein Deutsch kann, ausschließt. Hier geht es offensichtlich darum, dass unterschiedliche sprachliche Identitäten in der mehrsprachigen Familie in Konflikt geraten. Birgit selbst betont, dass sie die Verwendung von Deutsch nicht präferiert und ihre Sprachenwahl an die Gesprächspartner/innen anpasst. Im Gespräch mit Finn/innen bevorzugt sie somit die finnische Sprache, auch wenn diese Deutsch könnten. Sie würde Finnisch als Familiensprache präferieren, damit sich ihr Partner nicht ausgeschlossen fühlt. Anders ist es bei ihren Kindern, die ihre Beziehung zur Mutter weiterhin mit der deutschen Sprache identifizieren und somit Deutsch als Familiensprache präferieren. Birgit formuliert das als „sie [die Kinder] wollen mich als deutsche Mama“. Das ist interessant, da oft bei der zweiten Generation von Migrant/innen der Sprachwechsel zur Umgebungssprache leichter vollzogen wird. So beschreibt Baier (2007), dass in vielen der von ihr untersuchten deutsch-finnischen Familien in Deutschland, mit der Zeit immer mehr Deutsch und weniger Finnisch verwendet wird, da

Deutsch die dominante Sprache der Kinder geworden ist. Für die Kinder von Birgit scheint aber der Erhalt der deutschen Sprache als Kommunikationsmittel mit der Mutter wichtig zu sein, um ihre deutsche Identität zu bewahren, obwohl sie sich in vielen anderen Bereichen sprachlich vollständig in den finnischen Alltag integriert haben.

Bei allen vier Informantinnen ist Deutsch die Verbindung zu Familie und Freund/innen in Deutschland, wobei sich hier zeigt, dass sich bei den älteren Informantinnen die Kontakte über die Jahre auf solche mit engeren Familienmitgliedern reduziert haben und Besuche in Deutschland insgesamt seltener geworden sind. Die beiden besuchen Deutschland zumeist ohne Partner, wobei in den Interviews nicht explizit gesagt wurde, ob die fehlenden Deutschkenntnisse ihrer Partner ein Grund dafür sind. Andrea und Katharina haben noch regen Kontakt nach Deutschland, nicht nur zur Familie, sondern auch zu Freund/innen. Soziale Medien und die Möglichkeit zu Videotelefonaten oder z.B. Online-Spieleabenden werden von beiden stark genutzt und als großer Vorteil gesehen. Die engen Kontakte mit Familie und Freund/innen in Deutschland und die regelmäßigen Reisen dahin werden von Andrea und Katharina als wichtiger Grund genannt, dass ihre Partner Deutsch lernen. Obwohl sie beide es als unproblematisch empfinden, innerhalb ihrer Partnerschaft Englisch zu verwenden, sehen sie es als Nachteil, dass aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse ihre Partner bei Familienbesuchen entweder aus den Gesprächen ausgeschlossen bleiben oder Englisch verwendet werden muss. Andrea beschreibt dies auf folgende Weise:

- 1 **Andrea:** Ja natürlich, wenn ich mit meiner Familie zuhause kommuniziere, dann ist das alles auf Deutsch, außer – Also zum Beispiel im Sommer waren mein Freund und ich bei meiner Familie in [Name der Stadt] zu Besuch und da ist es so, dass meine Eltern natürlich versuchen, Englisch zu sprechen. Also sie können es nicht so gut, aber sie versuchen es schon, damit halt mein Freund [Name des Freunds], also damit er sich also auch als Teil fühlt, weil er lernt zwar Deutsch, aber kann es jetzt nicht so gut.

Hier entsteht aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse der Partner, die ansonsten nicht als negativ wahrgenommen werden, eine ähnliche Konfliktsituation, die im Zusammenhang mit der Familiensprache in Birgits Familie

erwähnt wurde. Auch wenn die sprachlichen Ressourcen – hier Englisch – ausreichend vorhanden wären, um die Kommunikation für alle Teilnehmenden inklusiv zu gestalten, beeinflusst die Tatsache, dass Deutsch die präferierte Sprache in der Eltern-(erwachsene)Kinder-Beziehung darstellt, die sprachliche Situation. Dieser Konflikt wird von den Informantinnen zumindest teilweise als belastend empfunden. Katharina beschreibt in diesem Zusammenhang eine deutliche Verbindung von Sprache mit Orten (und den damit verbundenen Menschen): „Ich sag mal, hauptsächlich ist Englisch eben mit dem Leben hier verbunden und mit meinem Leben sozusagen in Deutschland, ist eben Deutsch verbunden.“

Für die beiden älteren Informantinnen, Susanne und Birgit, die auf dem Land leben, spielt Deutsch außer bei den Kontakten mit der engeren Familie in Deutschland (bzw. im Falle von Birgit mit ihren Kindern in Finnland) nur mehr eine sehr geringe Rolle. So antwortet Susanne auf die Frage, wie viel sie Deutsch im Alltag verwendet: „Im Alltag null.“ Da es in ihrer direkten Umgebung keine anderen Deutschsprachigen gibt und längere Anfahrtswege z.B. zu Stammtischen oder Treffen des deutsch-finnischen Freundschaftsvereins normalerweise nicht in Kauf genommen werden, haben beide keinen oder nur sehr wenig Kontakt mit anderen deutschsprachigen Menschen. Beide meinen außerdem, dass sie kein besonderes Interesse daran haben, Kontakt zu anderen Deutschsprachigen – außer einigen guten Freund/innen – zu halten. Anders ist es bei Andrea und Katharina, in deren Wohnorten es eine größere deutschsprachige Gemeinschaft gibt und es vor allem an den Universitäten einfach ist, andere deutschsprachige Studierende zu treffen. Auch wenn Englisch das vorrangige Kommunikationsmittel im Freundeskreis ist, haben beide regelmäßigen Kontakt zu deutschsprachigen Kommiliton/innen, mit denen sie zum Teil gut befreundet sind. Außerdem besuchen sie mitunter vom deutsch-finnischen Freundschaftsverein organisierte Veranstaltungen.

5.3. Die Wichtigkeit der Erstsprache und Strategien des Spracherhalts

In den Interviews wurden die Informantinnen gefragt, ob die deutsche Sprache einen zentralen Teil ihrer Identität darstellt und wie wichtig es ihnen ist, sie weiterhin zu pflegen. Auch in der Analyse der Antworten auf diese Fragen zeigen sich Unterschiede zwischen den beiden jüngeren und den

älteren Informantinnen, es finden sich aber darüber hinaus Gemeinsamkeiten. Die Frage nach der Identität ist sehr komplex und war für alle Informantinnen schwer zu beantworten. Dabei wurde vor allem die Möglichkeit einer Trennung zwischen einer nationalen und einer sprachlichen Identität reflektiert. Susanne und Birgit, aber auch Andrea, beschreiben das Verhältnis zu Deutschland und damit verbunden zur deutschen Sprache als kompliziert. Susanne spricht von einem „merkwürdige[n] Verhältnis zu meiner Muttersprache und zu meinem Vaterland“. Birgit formuliert es im Interview auf folgende Weise: „Das war von Kindes- oder von Jugendbeinen eigentlich so, dass ich die deutsche Identität, ich hab’ mit der immer etwas Schwierigkeiten gehabt.“ Sowohl Birgit als auch Susanne sehen dieses problematische Verhältnis zu ihrem „Deutschsein“ als einen wichtigen Grund, warum die deutsche Sprache in ihrem Leben gefühlsmäßig keine zentrale Rolle spielt und für sie der Sprachwechsel zu Finnisch hauptsächlich positiv empfunden wird. Wobei Susanne anmerkt, dass ihre „Gefühlssprache“ Schwedisch sei, das in den ersten zehn Jahren in Finnland ihre dominante Sprache war. Deutsch wird zwar von Susanne und Birgit als die Sprache beschrieben, bei deren Verwendung sie die geringste kognitive Belastung empfinden, wie die beiden folgenden Beispiel zeigen, der sie aber ansonsten keinen hohen emotionalen Stellenwert zuschreiben.

- 2 **Susanne:** Ich komme in Deutschland in dem Sinn zurecht, dass ich halt die Sprache lesen kann (lacht), und am Flughafen find’ ich leicht, wo man gehen muss und so. Aber ansonsten, ansonsten, ich weiß nicht, inwieweit meine deutsche Identität so wichtig ist für mich heutzutage.
- 3 **Birgit:** Also das Einzige, was ich mache, ich schaue Filme auf Deutsch, wenn ich sehr, sehr müde bin, dann hab’ ich keine Lust einen finnischen Text zu lesen, dann guck’ ich mir ’nen deutschen Film an.

Beide Informantinnen meinen, dass sie keine besonderen Strategien zum Spracherhalt haben, also nicht bewusst deutsche Medien verfolgen, Bücher oder Zeitschriften lesen oder Gespräche mit deutschsprachigen Menschen suchen. Etwas anders ist es mit Andrea, die zwar ebenfalls ihr „Deutschsein“

problematisiert, aber auf der Gefühlsebene eine enge Bindung zur deutschen Sprache beschreibt, z.B. im folgenden Interviewausschnitt:

- 4 **Andrea:** Also ich hab' jetzt keinen super Riesen-Nationalstolz. Das ist ja auch für, ähm ja, haben wir [die Deutschen] einfach nicht so richtig. Aber ich merke schon, wenn ich jetzt eine Weile nicht Deutsch oder eine Weile nicht länger mit meinen Eltern telefoniert hab', dass ich dann so ein bisschen wehmütig werde und dann muss ich mich auch mal hinsetzen und irgendwie einen deutschen Film schauen oder deutsche Musik hören. Also, ich merk' dann schon, dass ich es irgendwann vermisse. Also, ein gewisses Gefühl, ja, also ich weiß nicht, ob ich das Wort Identität benutzen würde, aber es ist schon auf jeden Fall eine Verbundenheit.

Auch sie empfindet Aufenthalte in Deutschland und die Verwendung der deutschen Sprache als kognitive Erleichterung, als „so ein bisschen das Gewicht von meinen Schultern runter, weil ich halt alles versteh“. Andrea verfolgt derzeit keine besonderen Strategien, um Deutsch zu erhalten, findet aber die regelmäßigen Kontakte mit deutschsprachigen Menschen wichtig und möchte diese behalten. Ihr wäre es außerdem sehr wichtig, Deutsch an ihre Kinder weiterzugeben, falls sie in Zukunft welche bekommt und dann noch in Finnland lebt.

Katharinas Verhältnis zur deutschen Sprache, aber auch zu ihrer deutschen Herkunft ist sehr positiv behaftet, ohne dass sie dabei Nationalstolz zeigt. Sie empfindet die deutsche Sprache als wichtigen Teil ihrer Identität, da ihr bisheriges Leben, die Kultur, das Verhältnis zur Familie „auf der deutschen Sprache aufgebaut“ war und diese somit zu ihr gehört, wie sie es formuliert. Es ist ihr wichtig, Deutsch weiterhin zu verwenden und zu pflegen. Sie liest viel Literatur und das fast ausschließlich auf Deutsch, beteiligt sich an Online-Diskussionen in Literaturforen und fühlt sich durch die Verwendung der deutschen Sprache stärker mit der Gemeinschaft verbunden. Wenn sie Serien oder Filme ansieht, hat sie keine Präferenz in Hinblick auf Englisch oder Deutsch, meint aber, dass es z.B. bei deutschen Serien „vielleicht emotional anders auf einer anderen Ebene“ sei. Den direkten Kontakt mit deutschsprachigen Menschen in ihrem Wohnort empfindet sie als wichtig und „schön“,

um sich über aktuelle Themen, bspw. aus der Politik in Deutschland, austauschen zu können.

Ähnliche Ergebnisse finden sich in der Studie von Baier (2007) zu finnischen Migrant/innen in Deutschland. Der Erhalt der finnischen Sprache ist für sie ebenfalls sehr wichtig, besonders in Hinblick auf die Weitergabe an die Kinder, was bei den Informantinnen dieser Studie wiederum keine so große Rolle spielt. Außerdem sind aktive Finnischkenntnisse ein Mittel, um die Kontakte mit dem Heimatland aufrechtzuerhalten (Baier 2007: 112–114), was von den Informantinnen dieser Studie ebenfalls hervorgehoben wird. Die Befragten von Baier (2007: 111–112) sehen die finnische Sprache als wichtigen Teil ihrer Identität, wobei sich hier die Problematisierung des Finnischseins, was von Birgit, Susanne und Andrea in Hinblick auf das Deutschsein angesprochen wurde, nicht zeigt. Die Problematisierung des Deutschseins findet sich wiederum sehr stark in Breiers Studie (2017) zu deutschen Migrant/innen in Helsinki. Sie stellt dabei eine verbreite „discrepancy – from the interviewee’s perspective – between their disconnectedness to Germany and being-German and yet having the wish to pass some Germanness on to their children“ fest, die sich auch unter deutschen Migrant/innen in anderen Ländern findet und auf die grundlegende Änderung der deutschen nationalen Identität nach der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs zurückzuführen ist (Breier 2017: 66–68).

5.4. Verlusterfahrungen in der Erstsprache

Sprachverlusterscheinungen, wie Wortfindungsschwierigkeiten, morpho-syntaktische Interferenzen oder ein Akzent in der Erstsprache (vgl. Riehl 2004: 76; Baier 2007: 54-63) werden von allen vier Informantinnen beschrieben, auch – jedoch in geringerem Umfang – von den beiden jüngeren Andrea und Katharina, die erst seit einigen Jahren in Finnland leben. So meint Birgit, „Ich merke schon, dass mir auch deutsche Worte fehlen“ oder „[...] manchmal passiert es, dass die Satzstellung sich ein bisschen ändert, oder manchmal kommt auch so ein Wechsel, ein Satz, wo Deutsch und Finnisch drin vorkommt“. Auch Susanne meint, dass sie die Sprachen häufig mischt, wenn sie müde ist. Bei Andrea und Katharina geht es mehr um den Einfluss aus dem Englischen, das ihr Hauptkommunikationsmittel ist, und der sich in Code-Switching Deutsch-Englisch ausdrückt oder manchmal zu Unsicherheiten

beim Ausdruck führt. Interessanterweise werden von den Informantinnen die Sprachverlusterscheinungen vorwiegend aus der Perspektive anderer beschrieben, wie im nächsten Beispiel von Katharina zu sehen ist:

- 5 **Katharina:** Also ich selber merk's nicht extrem, aber ich hör' teilweise von meiner Mama (lacht), dass sie sagt, ähm, dass ich eben Sätze vielleicht anders forme und oder dass mir Vokabeln manchmal einfach nicht mehr so einfallen.

Birgit merkt ebenfalls an, dass man in Deutschland merkt, dass die Sprache bei ihr „irgendwie nicht so fließt“, oder dass sie gefragt wird, woher sie kommt und was für einen Akzent sie hat. Darauf angesprochen, meinen aber alle vier Informantinnen, dass sie selbst diese Veränderungen beim Gebrauch der deutschen Sprache nicht als störend empfinden. Vor allem Code-Switching und verschiedene Sprachmischungsphänomene empfinden sie als normal und nicht als Defizit. Hier zeigt sich ein Unterschied zu den finnischen Migrant/innen in Deutschland, von denen mehr als die Hälfte angibt, sich zu bemühen, eine Mischsprache zu vermeiden (Baier 2007: 148). Wörter oder Phrasen aus der anderen Sprache bereichern jedoch laut den Informantinnen der vorliegenden Studie die Ausdrucksmöglichkeiten und im alltäglichen Sprachgebrauch verschwimmen die Grenzen zwischen den von ihnen verwendeten Sprachen. Mehrsprachigkeit, sowohl ihre eigene individuelle als auch gesellschaftliche, wird zumindest in dieser Lebensphase vorwiegend als Bereicherung verstanden, wie sich im folgenden Zitat aus dem Interview mit Katharina zeigt:

- 6 **Katharina:** Also, im Moment (lacht) würd' ich schon sagen, dass es für mich ein Gewinn ist und dass es mir eben viel ermöglicht und mich an vielem teilhaben lässt, was ich halt, ja was ich mir früher vielleicht nicht unbedingt ausmalen konnte. Ja ich weiß nicht, ob – Es kommt natürlich immer drauf an, in welcher Lebenssituation du bist. Also, es kann natürlich später schon irgendwie sein, dass ich sag', oh das hat mir jetzt irgendwas gekostet oder das hat – Das benachteiligt mich jetzt irgendwie. Aber im Moment, ne. Also bringt's mir schon viele Vorteile oder mir macht's auch Spaß einfach, auch verschiedene Sprachen zu verwenden und zu sprechen.

Veränderungen in der Erstsprache werden also weniger von den vier Informantinnen selbst als stärker von anderen wahrgenommen. Obwohl man den eigenen Sprachgebrauch nicht als defizitär versteht, sondern als eine Form der Mehrsprachigkeit, wo Mischungen und Code-Switching normal sind, kann es aber als verletzend empfunden werden, wenn andere einen nicht mehr als kompetenten Sprecher der deutschen Sprache sehen. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zwischen dem eigenen Spracherleben und der Außenperspektive, die sehr emotionale Reaktionen auslösen kann, wie im folgenden Beispiel zu sehen ist.

- 7 **Susanne:** Ich hab' durchaus bisschen Anstoß genommen. Mein Bruder hat manchmal, wenn wir uns gesehen haben bei meinen Eltern, und der hat irgendwie was geäußert, du schreibst so lustig heutzutage. Deine Rechtschreibung, die ist ja wirklich gar nicht mehr gut. Aha, das trifft dann schon irgendwie, aber dann hab' ich auch versucht ihm zu sagen, ich hab' Schwedisch und Finnisch hier gelernt, mach' mir das erst mal nach. [...] Ich hab' versucht, das ein bisschen so ins Gleichgewicht zu kriegen, für mich selber. Das berührt dann schon. [...] Wenn jemand sagt, du kannst ja nicht mal mehr richtig schreiben, deine eigene Sprache. Ja, ein bisschen berührt das, aber auch nicht so viel, dass ich dann was dafür tun würde. Ne, das ist mir egal, wenn das für dich ein Problem ist, bitte, dann ist es dein Problem, das ist nicht mein Problem. (lacht)

Auch in Baiers Untersuchung (2007: 151–153) wird festgestellt, dass die Mehrheit der finnischen Migrant/innen von anderen Finn/innen darauf aufmerksam gemacht wurde, dass sich ihr Finnisch verändert hat. Zum Beispiel wurden ein deutscher Akzent oder veraltete Ausdrücke bemerkt und bei einzelnen Befragten wurde ein „deutscher Sprechstil“, der z.B. an Sprechtempo und Lautstärke festgemacht wurde, festgestellt. Diese Beobachtung gibt es nicht bei diesen vier Informantinnen, ähnliche Beschreibungen finden sich aber im *DNFi*-Korpus.

6. Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde mithilfe einer thematischen Analyse von vier Interviews mit deutschen Migrantinnen in Nordfinnland ein Einblick in deren Spracherleben in Hinblick auf ihre Erstsprache Deutsch gegeben. Ein Ziel dabei war, zu zeigen, wie sich das Leben außerhalb urbaner Zentren, die sich in Finnland vorrangig in der Hauptstadtregion und im dichter besiedelten Süden des Landes finden, auf die sprachlichen Praktiken der Migrantinnen und deren Möglichkeiten des Erhalts der deutschen Sprache auswirken. Sprachwechsel und der Erhalt bzw. der Verlust der Erstsprache sind zentrale Erfahrungen im Leben transnationaler Migrant/innen. Zumeist gehen sie mit Gefühlen der Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit, des Verlusts und möglicherweise damit verbundener Wehmut einher. Das hängt damit zusammen, dass laut Pavlenko (2005: 187) „[l]anguages learned in the process of intense childhood socialization seem connected to the body through an intricate web of personal memories, images, sensory associations, and affective reactions“. Die Erstsprache ist dadurch häufig stärker emotional geladen als später erworbene Sprachen.

Die Analyse zeigte, dass sich bei allen vier Informantinnen ein Sprachwechsel im Zuge der Migration nach Nordfinnland vollzogen hat. Während es bei den beiden älteren ein Wechsel zu Finnisch ist, ist bei den jüngeren Informantinnen Englisch die dominante Sprache. Wichtige Faktoren, die den Sprachwechsel beeinflussen, sind die familiäre Situation, die Sprachkenntnisse der Partner und der Wohnort. Die beiden älteren Informantinnen Susanne und Birgit leben in kleinen Dörfern. Sie befinden sich in einem stark binär geprägten Umfeld mit Finnisch als dominante Sprache im Alltag und Beruf. Deutsch ist für sie nur mehr ein sprachliches Bindeglied zur Familie in Deutschland oder zu den Kindern bei Birgit. Andrea und Katharina ihrerseits leben in Universitätsstädten und somit in einer stärker sprachlich diversifizierten Umgebung, wo sie, wenn auch eingeschränkt, Kontakte zu anderen deutschsprachigen Menschen pflegen können. Ihre sozialen Beziehungen in Finnland sind dadurch mehrsprachig mit Englisch, Deutsch und Finnisch geprägt. Außerdem pflegen sie, zumindest noch, engeren Kontakt mit Menschen in Deutschland, nicht nur mit der Familie, sondern auch mit Freund/innen, Bekannten und anderen Gemeinschaften, wofür sie unterschiedliche soziale Medien und Technologien nutzen. Der Hinweis von Breier (2020: 42), dass Deutsch eine relativ gut zugängliche Sprache in Finnland ist,

trifft sicher auf Helsinki und andere größere Städte im Süden, wie Tampere und Turku, zu, es stimmt aber, wie hier gezeigt wurde, nur eingeschränkt für Nordfinnland.

Sprachverlusterscheinungen werden von allen vier Informantinnen wahrgenommen, aber vorrangig nicht als Defizit verstanden, sondern als „natürliche“ Konsequenz von gelebter Mehrsprachigkeit. Als negativ, bzw. sogar verletzend, kann aber eine Wahrnehmung als nicht kompetente Sprecherin der deutschen Sprache durch andere, oft nahestehende, Menschen erlebt werden. Von allen wird die Erstsprache als die Sprache empfunden, in der man sich am mühelosesten ausdrücken kann. Eine starke emotionale Bindung beschreiben aber vorwiegend die jüngeren Informantinnen, während Susanne und Birgit sich stärker von ihrem Deutschsein distanzieren. In diesem Zusammenhang problematisieren sie auch ihr Verhältnis zur deutschen Sprache, was sich häufig bei deutschsprachigen Migrant/innen beobachten lässt (vgl. Breier 2017). Fragen der sprachlichen Identität werden von den Informantinnen als komplex wahrgenommen, die sich nicht eindeutig beantworten lassen. Das Leben mit und in mehreren Sprachen wird von Susanne, Birgit, Andrea und Katharina trotz mitunter auftretender Schwierigkeiten und Verlusterfahrungen aber insgesamt als positiv und als Bereicherung gesehen. Der Beitrag soll mit einem Zitat von Brigitta Busch (2017: 31) zum sprachlichen Repertoire als heteroglossischem Möglichkeitsraum schließen, das sich gut auf das Spracherleben der Informantinnen übertragen lässt: „Unterschiedliche Sprachen und Sprechweisen treten einmal in den Vordergrund, dann wieder zurück, sie beobachten einander, halten sich voneinander fern, mischen sich ein und verschränken sich zu etwas Neuem, aber in der einen oder anderen Form sind sie immer da.“

Tiivistelmä

Tässä artikkelissa tarkastellaan neljän Pohjois-Suomessa asuvan saksankielisen maahanmuuttajan kokemuksia ensikielen vaihtamisesta, kielen säilymisestä ja kielen menettämisestä. Tutkimuksen informantit ovat tulleet Suomeen aikuisina, ja heillä on samankaltainen koulutustausta. He eroavat kuitenkin toisistaan iän, oleskelun keston ja asuinpaikan suhteen. Kaksi heistä on nuoria, yliopistokaupungeissa asuvia opiskelijoita, jotka tulivat Pohjois-Suomeen vasta muutama vuosi sitten. Kaksi muuta ovat noin 60-vuotiaita, ja

he ovat asuneet Suomessa 15 ja 27 vuotta, joista suurimman osan pienissä kylissä. Haastattelujen temaattinen analyysi osoittaa, että kaikki informantit ovat vaihtaneet kieltensä Suomessa oleskelunsa aikana. Kaksi vanhempaa on vaihtanut suomen, kun taas kaksi nuorempaa on vaihtanut englannin hallitsevaksi kielekseen. Kielenvaihtamisesta huolimatta saksan kielellä on merkitystä kaikille informanteille, vaikkakin kahdelle vanhemmalle sen merkitys on vähäinen. Kaikki informantit ovat kokeneet ensikielen menettämisen, mutta sitä ei ensisijaisesti ymmärretä vajeena vaan muuttoliikkeen ”luonnollisena” seurauksena. Tärkeitä prosesseihin vaikuttavia tekijöitä ovat perhetilanne, kumppanien kielitaito ja asuinpaikka. Asuminen Pohjois-Suomessa vaikuttaa saksan kielen läsnäoloon ja kontakteihin muiden saksankielisten kanssa. Ennen kaikkea pienissä kylissä kontaktit saksan kieleen rajoittuvat lähinnä perhepiiriin.

Literaturverzeichnis

- Aronin, Larissa/Fishman, Joshua/Singleton, David/Ó Laoire, Muiris 2013. Current multilingualism: A new linguistic dispensation. *Current Multilingualism: A New Linguistic Dispensation*, hrsg. von David Singleton et al. Berlin: De Gruyter Mouton. 3–23.
- Baier, Maria 2007. *Sprachliche Situation der in Deutschland lebenden Finnen unter besonderer Berücksichtigung der Rezession der Muttersprache*. Dissertation. Tampere: Universität Tampere. <https://trepo.tuni.fi/handle/10024/67748>
- Bergem, Wolfgang 2000. Culture, identity, and distinction: Ethnic minorities between Scylla and Charybdis. *German Minorities in Europe: Ethnic Identity and Cultural Belonging*, hrsg. von Stefan Wolff. New York: Berghahn Books. 1–12.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria 2006. Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology* 3 (2): 77–101.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria 2012. Thematic analysis. *APA Handbook of Research Methods in Psychology. Vol. 2, Research Designs: Quantitative, Qualitative, Neuropsychological, and Biological*, hrsg. von Harris M. Cooper. Washington, D.C.: American Psychological Association. 57–71.
- Breier, Dorothea 2017. *The Vague Feeling of Belonging of a Transcultural Generation. An Ethnographic Study on Germans and their Descendants in Contemporary Helsinki, Finland*. Dissertation. Helsinki: Universität Helsinki. <http://hdl.handle.net/10138/227979>
- Breier, Dorothea 2020. The tool, the heart, and the mirror: About emotional aspects of language in transcultural urban contexts. *Responsibility and Language Practices in Place*, hrsg. von Laura Siragusa/Jenanne K. Ferguson. Helsinki: Finnish Literature Society.
- Busch, Brigitta 2016. Methodology in biographical approaches in applied linguistics. *Working Papers in Urban Language and Literacies* 2016 (187).

- Busch, Brigitta 2017. *Mehrsprachigkeit*. 2. Auflage. Wien: Facultas.
- Clyne, Michael 2003. *Dynamics of Language Contact: English and Immigrant Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cornips, Leonie/de Rooij, Vincent A. 2018. Introduction: Belonging through linguistic place-making in center-periphery constellations. *The Sociolinguistics of Place and Belonging. Perspectives from the Margins*, hrsg. von Leonie Cornips/Vincent A. de Rooij. Amsterdam: J. Benjamins. 1–14.
- Ekmán, Heljä 2015. *Nationale Identität bikultureller Personen: Gedanken zur finnisch-deutschen Identität und zur Heimat*. Masterarbeit. Jyväskylä: Universität Jyväskylä. <https://jyx.jyu.fi/handle/123456789/48277>
- GeR = Europarat 2001. *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen*. Berlin: Langenscheidt.
- Fortier, Anne-Marie 2000. *Migrant Belongings: Memory, Space, Identity*. Oxford: Bloomsbury Academic.
- Franceschini, Rita 2002. Sprachbiographien: Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* 76: 19–33.
- Haas, Marita 2019. Die zentrale Rolle und Position des narrativen Interviews in der Biographieforschung. *Handbuch zur soziologischen Biographieforschung*, hrsg. von Gerhard Jost/Marita Haas. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 107–123.
- Hentilä, Marjaliisa/Hentilä, Seppo 2016. *Saksalainen Suomi 1918*. Helsinki: Siltala.
- Hietala, Marjatta 2017. *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte. Zusammenarbeit in Ausbildung, Forschung und Praxis im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Junila, Marianne 2006. Isä: saksalainen sotilas. *Ihminen sodassa*, hrsg. von Tiina Kinnunen/Ville Kivimäki. Jyväskylä: Minerva. 243–259.
- Jyräkoski, Heini 2016. *Die multikulturelle Identität der zwei- oder mehrsprachigen Menschen: Auffassungen, Einstellungen und Erfahrungen zur multikulturellen Identität*. Masterarbeit. Jyväskylä: Universität Jyväskylä. <https://jyx.jyu.fi/handle/123456789/50256>
- Keto, Hanna 2015. *Konstruieren der sprachlichen Identität in einer neuen Umgebung: Persönliche Erfahrungen der Mehrsprachigkeit und der Multikulturalität sowie sprachlich-kulturelles Einleben von deutschen Migranten in Finnland*. Masterarbeit. Jyväskylä: Universität Jyväskylä. <https://jyx.jyu.fi/handle/123456789/45561>
- Kortelainen, Henna/Kolehmainen, Leena 2022. “Grüß aus Saksä”: Multilingual practices in a German expatriate online community in Finland. *Neuphilologische Mitteilungen* 123 (1): 6–48.
- Latomaa, Sirkku/Nuolijärvi, Pirkko 2005. The language situation in Finland. *Language Planning and Policy in Europe, Vol. 1. Hungary, Finland and Sweden*, hrsg. v. Robert B. Kaplan/Richard B. Baldauf. Clevedon: Multilingual Matters. 125–232.
- Leppänen, Sirpa et al. 2011. *National Survey on the English Language in Finland: Uses, Meanings and Attitudes*. Helsinki: Universität Helsinki. <https://varieng.helsinki.fi/series/volumes/05/evarieng-vol5.pdf>
- Martin, Hans 1973. *Untersuchungen zur sprachlichen Interferenz auf der Grundlage finnlanddeutscher Materials*. Turku: Universität Turku.
- Parry, Christoph 2022. Schnittstellen. Ein Streifzug durch die Geschichte finnisch-deutscher Kulturbeziehungen. *Kontakte, Kontraste und Kooperationen: Begegnungen*

- zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum. Beiträge der Kick-off-Tagung des FI-DACH-Forschungsnetzwerks, hrsg. von Marja Järventausta/Leena Kolehmainen/Pekka Kujamäki/Marko Pantermöller. Helsinki: Société N  ophilologique. 11–31.
- Pavlenko, Aneta 2005. *Emotions and Multilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Piller, Ingrid 2015. Language ideologies. *The International Encyclopedia of Language and Social Interaction*, hrsg. von Karen Tracy/Cornelia Ilie/Todd Sandel. West Sussex: Wiley-Blackwell, Wiley. 917–927.
- P  yh  nen, Anu 2012. Perspektiven zur interkulturellen Adaptation: Eine qualitative Studie über Kommunikationskompetenz und kulturelle Identität deutscher Migranten in Finnland. Masterarbeit. Jyväskylä: Universität Jyväskylä.
<https://jyx.jyu.fi/handle/123456789/37826>
- Riehl, Claudia M. 2004. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Ruokonen-Engler, Minna-Kristiina 2012. „Unsichtbare“ Migration? Transnationale Positionierungen finnischer Migrantinnen. Eine biographieanalytische Studie. Bielefeld: Transcript.
- Saarinen, Taina/Ennsner-Kananen, Johanna 2020. Ambivalent English: What we talk about when we think we talk about language. *Nordic Journal of English Studies* 19 (3): 115–129.
- Salonen, Nina 2018. „Du sprichst in Deutschland ein Fossiliendeutsch“: Eine diskursanalytische Untersuchung über die sprachliche Handlungsfähigkeit und die Identität mehrsprachiger deutscher Einwanderer repräsentiert in systematischen Metaphern. Masterarbeit. Jyväskylä: Universität Jyväskylä.
<https://jyx.jyu.fi/handle/123456789/58131>
- Schweitzer, Robert 1993. *Die Wiborger Deutschen*. Helsinki: Stiftung zur Förderung deutscher Kultur.
- Schweitzer, Robert/Bastman-B  hner, Waltraud (Hrsg.) 1998. *Der Finnische Meerbusen als Brennpunkt. Wandern und Wirken deutschsprachiger Menschen im europäischen Nordosten*. Helsinki: Stiftung zur Förderung deutscher Kultur.
- Spolsky, Bernard 2021. *Rethinking Language Policy*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Statistics Finland (Tilastokeskus): *StatFin database*.
<https://pxdata.stat.fi/PxWeb/pxweb/en/StatFin/>
- Toivonen, Maija 2017. „Ich möchte pes   meine k  det.“ Eine Studie über Codeswitching und Mehrsprachigkeit in finnisch-deutschen Familien in Turku. Masterarbeit. Turku: Universität Turku.

